

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 16  
  
**Rubrik:** Das Narrenschiff

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Frühlingsstürme

Eine schneeweisse Jacht, von einem stürmischen Frühlingswind getrieben, kreuzte mit schäumender Bugwelle grusslos unseren Kurs und strebte mit geblähten Segeln einer einsamen Insel zu, die am Horizont als winziger Punkt auszumachen war. An Deck befanden sich zwei Damen angereiften Alters, denen der Sinn, nach kokettem Gehabe und neckischer Aufmachung zu schliessen, nach einem Liebesabenteuer stand.

Mich durchfuhr ein gehöriger Schreck, als mir bewusst wurde, als wen ich die eine der beiden spätberufenen Herzensbrecherinnen blitzartig erkannt hatte. Es war Prinzessin Margaret von England, die auf der Flucht vor der bösen Boulevardpresse einem etwas anrühigen jungen Playboy namens Roddy ihre füllige Liebe schenken wollte. Der Glückliche wartete wohl schon bereits mit der Ungeduld seiner Jugend auf das Nahen der mütterlichen Inbrunst.

+

Auf dem Narrenschiff war ein Streit über der Frage entbrannt, ob man auch einer königlichen Skandalnudel eine Ehrenbezeugung schuldig sei. Die Geste wurde schliesslich unterlassen, weil man sich nicht rechtzeitig über die Identität der zweiten Dame klar werden konnte. Einer behauptete schliesslich steif und fest, die von der Berner SVP abgenabelte Politikerin Ruth Geiser-Imobersteg gesehen zu haben, deren Beziehungen zu einem Sozi-Kollegen seinerzeit landesweiten Gesprächsstoff geliefert hatten.

Es war natürlich gut möglich, dass sich die beiden tragischen Paare im Bewusstsein gemeinsam erlittener Unbill gefunden hatten und sich auf der einsamen Insel gegenseitig Trost spendeten. Froh darüber, dass die Schweiz ihre Solidarität auch gegenüber liebestollen Mitgliedern eines Königshauses durch eine währschafte Berner Würdenträgerin bekunden konnte, fuhren wir weiter. Ob das Treffen auf der Insel als Berner Gemeinderatssitzung oder als britischer Kronrat aufgezogen wurde, kann niemand von uns entscheiden.

+

Es kam einem Ultimatum gleich, als ein Kreuzfahrerschiff heranbrauste, dessen Chef sich Jean-Michel Cravanzola nannte und uns aufforderte, ihm unseren gesamten Besitz auszuhändigen. Handelten wir seinem Befehl zuwider, so bliebe uns der von ihm und seiner frommen Gemeinde beaufsichtigte Zugang zum himmlischen Paradiese versagt.

Auf dem Schiff, das von Gottes selbsternanntem Räuberhauptmann Jean-Michel offenbar mit harter Hand geführt wurde, schufteten die Gläubigen unter kasteienden Bedingungen wie die Galerensklaven. Es herrschte eine gespen-

Heinz Dutli



Aus dem Logbuch  
eines driftenden Zeitgenossen

stische Ruhe. Den registrierten Anwärtern auf die ewige Seligkeit schien jede Unterhaltung verboten zu sein.

+

Unser Zögern ergrimmte den sich unaufhörlich bekreuzigenden Erpresser derart, dass er uns die schrecklichsten Bannflüche und alle Qualen der Hölle androhte, falls wir ihm unser Eigentum länger vorenthalten sollten. Der bedrängte Kapitän schien der Verzweiflung nahe. Er wollte natürlich, wie jeder rechte Christenmensch, dereinst in den Himmel kommen. Als Exponent einer grossen Schar von besitzlosen Narren verfügte er jedoch nicht über klingende Münze, die Jean-Michel dann offenbar treuhänderisch in den Einwurfschlitz der Himmelspforte stecken wollte, um diese damit so prompt zu öffnen wie gewisse Türen in grösseren Bahnhöfen.

Doch dann heiterte sich unseres Kapitäns Antlitz auf, und er rief mit weithin schallender Stimme zum Kreuzfahrer hinüber, jeder von uns sei gewillt, ihm um den Preis des garantierten Heils unser köstlichstes Hab und Gut, nämlich unsere Narrheit, darzubringen.

Eine ganze Weile lang hörten wir überhaupt nichts von der Gegenseite, dann drangen unchristliche Flüche und eilige Befehle an unsere gespannt lauschenden Ohren. Auf dem Kreuzfahrer wurden mit grösster Hast die Segel gesetzt. Jean-Michel aber schrie uns durch das Megaphon zu, er habe schon genug Narren, Dummköpfe und Armleuchter in seiner Sekte zusammen. Dann entschwand er unseren Blicken rasch. Die skrupelhaften Gemüter unter uns beschwichtigte der Kapitän mit der hoffnungsvollen Annahme, vielleicht gebe es zur Chefetage des lieben Gottes noch einen anderen

Zugang als jenen, der von Jean-Michel und seinen frommen Wegelagerern besetzt sei. Ainsi soit-il, murmelten wir im Chor.

+

Leider beeinträchtigt die Frühlingsstürme den Radioempfang derart, dass auch die reichlich aufdringliche Tante UK-Fee am Ende ihres Lateins war. Die Nachrichten aus der teuren Heimat erreichten uns nur als zusammenhanglose Fetzen, die sich kaum zu einem vernünftigen Bild zusammenfügen liessen. So erscheint es wirklich fast unglaublich, dass das Eidgenössische Militärdepartement einen Teil des nächsten Rüstungskredites für die Einrichtung von Kinderkrippen verwenden will, nachdem ein frisch geschiedener WK-Mann nach abgelehntem Dispensationsgesuch mit seinem dreijährigen Söhnchen in den Dienst eingerückt war. Der Truppenarzt hatte ein Einsehen und schickte den Papi samt seinem Sprössling mit irgendeinem Zeugnis wieder nach Hause, aber man rechnet nun schein't's in den Kreisen des Armeekommandos damit, dass Kind und Kegel bald einmal zur feldmarschmässigen Ausrüstung einrückender Wehrmänner gehören könnten. Die Gruppe für Rüstungsdienste, hiess es, sei mit der Umarbeitung der zivilen Traggestelle für den militärischen Einsatz beauftragt worden.

+

Für uns nicht völlig durchsichtig blieben Hinweise auf zwei publizistische Säuglinge, die fast zur gleichen Zeit laut krähen auf die Umwelt auf das bedeutende Ereignis ihres einjährigen Geburtstages aufmerksam zu machen suchten. Entweder in der Boulevardzeitung «TAT» oder im Fernsehmagazin «Karussell» muss es dabei zu einer Schlägerei gekommen sein, weil einem uniformierten Zürcher Polizisten die Nerven durchgingen. Ob es richtig ist, dass man den Mann zum neuen Dirigenten des Zürcher Tonhalleorchesters machen will, müssen die Leute entscheiden, die mehr Musikgehör als wir Narren besitzen. Die jüngsten Gefässe des Zürcher Geistes sind noch nicht völlig frei vom Verdacht, mehr Schaum als anderes zu bergen, und so geriet den eingeladenen Lobrednern das eine oder andere Geburtstagskompliment fast zwangsläufig in den falschen Hals.

+

Die sich häufenden Fünfplingsgeburten an der Limmat scheinen ihre Ursache in den Hormonstössen zu haben, die neuerdings das Liebesleben in Pillen- und anderer Form begleiten. So rächt sich die Natur auf ihre Weise für den fortgesetzten Betrug, der an ihr mit Hilfe der Antibabychemie verübt wird. Da können wir Narren noch von Glück reden, nach alter Vätersitte gezeugt und nicht von Östrogenen vervielfacht worden zu sein. Aber vielleicht haben wir auch das nicht ganz richtig verstanden.